

EDITORIAL

Die Jahrestagung 2019 war die 40. unserer Gesellschaft, und sie markierte gleichzeitig den 40. Geburtstag der Gesellschaft für Kanada-Studien. In seiner Einleitung zu *Twenty-Five Years Gesellschaft für Kanada-Studien. Achievements and Perspectives* (2004) zeichnet Konrad Gross die bewegte Geschichte nach: vom „legendären“ Kanadistiktreffen in der Theodor-Heuss-Akademie Gummersbach, initiiert und im Februar 1977 ausgerichtet vom damaligen Botschafter von Kanada John G.H. Halstead, der Gründung der Gesellschaft 1979 ebendort und der Wahl des ersten Präsidiums (bestehend aus dem Politikwissenschaftler Rainer-Olaf Schultze, dem Geographen Karl Lenz und dem Anglisten Franz K. Stanzel) ein Jahr später, bis zur frühen Internationalisierung im Kontext des von der GKS mitgegründeten *International Council for Canadian Studies*, der Gründungen der *Zeitschrift der Gesellschaft für Kanada-Studien* 1981 (seit 1992 *Zeitschrift für Kanada-Studien*), der Schriftenreihe 1991 sowie der Stiftung für Kanada-Studien 1995 wird deutlich, welche institutionellen Erfolgsgeschichte die Gesellschaft zu verzeichnen hat – und welche neuen Herausforderungen seitdem auch anstehen. Eine ausführliche Würdigung der Entwicklung der letzten fünfzehn Jahre ist an dieser Stelle nicht möglich, aber hervorgehoben sei doch die grundsätzliche Veränderung der Rahmenbedingungen sowohl der Kanadastudien in der Tradition der *area studies* allgemein als auch der GKS als einer ihrer zentralen institutionellen Manifestationen im Besonderen. Die Anfänge der GKS fielen in die Zeit einer intensiven kanadischen Kulturförderungspolitik. Als Konrad Gross 2004 die ersten 25 Jahre der Gesellschaft rekapitulierte¹, war diese institutionelle Aufbruchzeit zwar bereits vorbei, aber es förderte das *Department of Foreign Affairs and International Trade* im Rahmen seines *Canadian Studies Program* nach wie vor kanada- und québecbezogene akademische und kulturelle Aktivitäten und Institutionen. Diese für die GKS und ihre Mitglieder so wichtigen kulturdiplomatischen Fördermaßnahmen wurden unter der konservativen Regierung Stephen Harpers 2008 zunächst in das nachfolgende *Understanding Canada* Programm überführt und schließlich ganz beendet – und unter der liberalen Regierung Justin Trudeaus bisher auch nicht, wie viele gehofft hatten, wieder eingeführt. Gleichzeitig änderten sich die Wissenschaftslandschaft und die finanziell geförderten regionalen Schwerpunktsetzung: Die klassischen *area studies* wurden vielfach, wie auch vom Wissenschaftsrat in seiner entsprechenden Studie 2006 empfohlen, in deutlicher projektzentrierte und zeitlich begrenzte Strukturen überführt.

1 Dirk Hoerder, Konrad Gross, *Twenty-Five Years Gesellschaft für Kanada-Studien: Achievements and Perspectives*, Wissner, 2004.

Die Gesellschaft für Kanada-Studien blieb von diesen Entwicklungen natürlich nicht unberührt, und sie reagierte mit Flexibilität und Kreativität auf die veränderten Anforderungen an ein Feld, das sich über seinen regionalen Gegenstand definiert. Drei wichtige Aspekte seien hier exemplarisch genannt. Bereits 2005 wurde von Kanadistinnen und Kanadisten in der Qualifikationsphase das „Nachwuchsforum“ gegründet, das sowohl auf den Jahrestagungen als auch mit eigenen interdisziplinären Konferenzen nach wie vor außerordentlich präsent ist und dessen Aktivitäten deutlich machen, dass die Kanada-Studien trotz erschwelter Rahmenbedingungen ein fester Bestandteil der in der GKS vertretenen Disziplinen sind. Die konstitutive Multidisziplinarität der Gesellschaft – mit ihren sieben Sektionen „Sprache, Literatur und Kultur im anglophonen Kanada“, „Sprache, Literatur und Kultur im frankophonen Kanada“, „Frauen- und Geschlechterstudien“, „Geographie und Wirtschaftswissenschaften“, „Geschichtswissenschaften“, „Politikwissenschaft und Soziologie“ und „Indigenous and Cultural Studies“ – wurde in eine veränderte Konferenzstruktur übersetzt, indem etwa das Prinzip der sektionsgebundenen Ko-organisation der Panels durch eine stärker thematisch ausgerichtete Achsenstruktur ersetzt wurde und 2017 die Aufgabe des bis dahin nicht nur für die Plenarvorträge, sondern auch für die Panels praktizierte Einladungsprinzip zugunsten eines *Call for Papers* zu einer breiteren Öffnung der Konferenzen führte.

Die Veränderung von Strukturen ist immer umstritten, und auch die oben genannten Modifikationen wurden erst nach längeren Deliberationen der Mitglieder umgesetzt. Dies ist in der 40jährigen Geschichte der GKS nicht neu, und die heutigen Diskussionen um die Tagungsstruktur sind kaum der Rede wert verglichen mit so manchen Auseinandersetzungen in der Vergangenheit. Die kontroversen und emotionalen Diskussionen um die Etablierung einer Sektion „Frauenstudien/Women's Studies“ in der GKS sind hierfür ein Beispiel. Seit dieser Debatte, die zum einen die breitere Auseinandersetzung um das ‚neue‘ akademische Feld der *Women's Studies* in der deutschsprachigen Wissenschaft spiegelte und zum anderen eine Herausforderung an die an Fachdisziplinen organisierte Struktur in der Gesellschaft darstellte, ist viel geschehen, wie schon Doris Eibl 2004 in ihrem Beitrag zu *Twenty-Five Years Gesellschaft für Kanada-Studien* resümieren konnte. Die Sektion heißt heute „Frauen- und Geschlechterstudien“ und ist eine hochdynamische ‚Querschnittssektion‘, die aus der Struktur der GKS nicht mehr wegzudenken ist und die als ausrichtende Sektion der Jubiläumsjahrestagung 2019 zum Thema „Intersektionalität“ fungierte. Das Thema ermöglicht nicht nur einen erneuten Blick auf einige Schwerpunkte vergangener Tagungen – „Soziale Gerechtigkeit“ (2016), „Mehrheiten und Minderheiten“ (2015), „Räume der Differenz“ (2012) oder „Nachdenken über das Soziale“ (2005), um nur einige Beispiele zu nennen. Die Themenwahl und deren Bestätigung durch die Mitgliederversammlung zeigen auch, wie Kontroversen von 1989 zwanzig Jahre später zu konsensfähigen Schwerpunkten werden können.

Das vorliegende Heft dokumentiert die theoretischen und thematischen Facetten der Jubiläumstagung durch einen von Prof. Jutta Ernst (Mainz-Germersheim) und Prof. Florian Freitag (Duisburg-Essen) herausgegebenen und im Folgenden eigens eingeführten Schwerpunktteil. Darüber hinaus enthält es drei thematisch und disziplinar breit gefächerte ‚freie‘ Beiträge.

Louise-Hélène Filion analysiert in ihrem Beitrag „The Uses of German in Contemporary Québécois *Bildung* Narratives: Eric Dupont’s *Bestiaire* and Diane-Monique Daviau’s ‘Colères!’“ zwei Prosatexte als Bildungsnarrative, in denen die deutsche Sprache eine Rolle spielt. Beide Texte, so Filions Argument, lassen auf eine Verschiebung in der symbolischen Funktion des Deutschen in Québecks intellektuellen Diskursen der letzten Jahrzehnte schließen, eine Verschiebung von einer Darstellung radikaler Differenz hin zu einer Ermöglichung der Exploration kultureller und familiärer Nähe.

Der Beitrag von Stefanie Schäfer, „Knots and Knowledges: The Canadian West, Settler Colonial Intimacies, and Aritha Van Herk’s Calgary Stampede“, widmet sich der jährlichen Calgary Stampede als einer regional fokussierten Fallstudie zur Analyse von Repräsentationsstrategien ‚des kanadischen Westens‘. Anhand von Aritha van Herks Prosagedichtsammlung *Stampede and the Westness* (2017) stellt sie feministische Dekonstruktionsstrategien einer Weißen, männlichen Kulturhegemonie in den Mittelpunkt.

Der diesen Teil abschließende Beitrag „Wie sich Kreativität entfaltet. Städtische Innovations-Ökosysteme in Montreal und München“ von Christoph Barmayer, Maria Wilhelm und Allain Joly begreift Städte als wichtige Orte von Kreativität und Innovation und die Akteure, die sie räumlich zusammenführen, als „Innovations-Ökosystem“. Er entwickelt ein branchenübergreifendes Drei-Ebenen-Modell für die Analyse solcher urbanen Innovations-Ökosysteme und illustriert dies anhand der Beispiele München und Montréal mit Blick auf ihre jeweiligen sozioökonomischen Besonderheiten.

In ihrem Forumsbeitrag analysieren Steffen Schneider und Martin Thunert die kanadischen Parlamentswahlen vom 21. Oktober 2019. Mit dem Verlust der parlamentarischen Mehrheit erhielt Premierminister Justin Trudeau einen gehörigen Dämpfer, der mit 157 Sitzen für die Liberale Partei indes geringer ausfiel als aufgrund zahlreicher Skandale (u.a. SNC-Lavalin oder ‚blackface‘) zunächst angenommen. Schneider und Thunert zeigen, dass Trudeau sein politisches Überleben in erster Linie dem noch immer sehr soliden Abschneiden seiner Partei in der bevölkerungsreichen Provinz Ontario zu verdanken hat. Für Justin Trudeau könnte das überraschend schmeichelhafte Wahlergebnis die Chance für einen Neustart sein. Doch was das Regieren für ihn erheblich erschweren wird, argumentieren Schneider und Thunert, ist die kaum noch übersehbare, mehrfache Spaltung des Landes. Westlich von Ontario ist die Liberale Partei kaum noch präsent, in Québec erstarkte der schon fast totgeglaubte Bloc Québécois, die Forderungen der zur Tolerierung einer libera-

len Minderheitsregierung bereiten NDP und Grünen dürften die Entfremdung des Präriewestens – insbesondere der Energieprovinz Alberta – von Ottawa und Zentralkanada noch weiter vorantreiben.

Ob es in diesem Kontext zu einer Wiederbelebung der Förderung der internationalen Kanada-Studien kommen wird, scheint einerseits fraglich, ist aber andererseits auch nicht unmöglich, da Minderheitsregierungen auf mögliche Unterstützer mit inhaltlichen Angeboten zugehen müssen. In einem Jahr werden wir vielleicht mehr wissen, was dies für die Kanada-Studien in Europa bedeuten könnte.

Katja Sarkowsky

Martin Thunert

Doris G. Eibl